

Der Gemeindearbeiter

Zeitschrift für die Interessen der Handwerker, Arbeiter und Bediensteten in den Gemeinde-Kreis- und Provinzial-Betrieben
Organ des Zentralverbandes der Gemeindearbeiter und Straßenbahner Deutschlands
:: Mitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften ::

Erscheint alle 14 Tage. Für Mitglieder gratis.
Durch die Post bezogen vierteljährl. 1.50 Mk.

Fernsprecher N 8538. ::
Redaktionschluss Montags
Mittags vor Erscheinen d. Blattes.

Anzeigenpreis für die viergespaltene Petit-
zeile 20 Pfg. Anzeigen d. Ortsgruppen 10 Pfg.

No. 25

Cöln, den 2. Dezember 1916.

IV. Jahrgang.

Der Krieger und die Arbeit.

Heimweh.

Nun weiß ich es und fühle es in jeder Nacht:
Das Land, das ich verließ, war mein.
Nun seh ich Strom und Schiff und Stadt und Schacht
Und fühle: aller Arbeit Macht,
In den Fabriken, die aus Stahl und Stein
Gepanzert sind, umhüllt von Rauch und Flammenschein,
War mein und unser.

Ich war so lange euer Knecht und fluchte
In euch den Kerker, der die Sklaven zwingt —
Nun bin ich schon so lang
In meiner Freiheit, die mich ganz durchdringt;
Nehmt aber fühle ich es, sich es suchte
Mich heute Nacht der Hammer, den ich schwang,
Der Hebel, den ich zog, die Kette, die ich schlang,
Das Feuer, das ich schürte, die Karre, die ich schob,
Der Kranen, den ich führte, der Webstuhl, dran ich wob,
Das Ross, das ich einst lenkte
Und fütterte und tränkte,
Das liebe, treue Tier —
Nach all dem sehnte ich mich heute und diese sich nach mir.

Heinrich Lersch.

Des deutschen Arbeiters Siegeswille.

3.

Kriegsziele unserer Feinde.

Eine Welt haben wir zum Feind. Als es zum Krieg kam, da sahen wir erst, wie erschreckend einsam es um uns war, wie wenig Freunde wir haben. Woher das kommen mag?

Ein Neutraler, der uns wohl will, hatte folgende Erklärung dafür: Ihr Deutsche seid ein jugendliches Volk, das rastlos strebt und etwas will in der Welt. Die Parole „Vorwärts“ steckt in euch allen und wirkt sich in allen aus, in den unteren Kreisen wie in den oberen. Neben euch habt ihr zwei alte Kulturvölker: Frankreich und England. Das eine einst die militärische Vormacht auf dem europäischen Kontinent, das andere Beherrscherin der Meere und bis in die Neuzeit wirtschaftliche Vormacht Europas, ja der Welt. Die beiden Völker haben das Tempo ihres Aufstiegs längst verlangsamt, sind behäbig und bequem geworden, Genießer der Kulturschätze. Sie sahen euch als uneiniges, ohnmächtiges, armseliges Volk, hilflos wie ein Kind und ein Spielball der anderen. Dann habt ihr euch auf euch selbst besonnen, seid unter großen Staatsmännern und Wirtschaftsorganisationen in knapp einem halben Jahrhundert ausschlaggebende Großmacht militärisch, politisch und wirtschaftlich geworden. Das was ihr aus euch gemacht habt, läßt aber

ähnlich, was ihr noch werden könnt, wenn ihr so weiter arbeitet. Ihr seid, ob ihr wollt oder nicht, eine Gefahr für die anderen, eben weil ihr so unruhig, rastlos, arbeitsam, fleißig, so überaus strebsam seid. Eure guten Eigenschaften werden von Frankreich und England als eine Bedrohung ihres ureigensten Besitzes empfunden. Darum hassen sie euch und schelten euch Emporkömmlinge. — Hier liegt in der Tat die Quelle der Abneigung gegen das deutsche Wesen, hier ist die Erklärung für die Tatsache unserer Unbeliebtheit zu suchen. Um einen Vergleich anzuwenden: es ist wie wenn die im Besitze von Geld, Ehre, und öffentlichem Einfluß sich befindlichen Klassen im Staate sich bedrückt und bedroht fühlen durch den unruhigen, rastlos zum Licht strebenden jüngsten Stand in der Gesellschaftsfamilie, dem Arbeiterstand und ihm mit Gewalt den Weg versperren wollen. Nicht an dem einen liegt es, der alle Kraft aus sich herausholt, die in ihm steckt, sondern an den anderen, die es ihm wehren wollen. Gekränkter Stolz Frankreichs und Konkurrenzneid Englands haben sich gegen uns verbunden, sie haben Rußland mit in den Bund hineingezogen und mit ihren Machtmitteln und Lockungen andere Hilfsvölker gegen uns mobil gemacht. Die Ziele der drei großen gehen gegen unsere Lebensinteressen.

Denken wir zurück. Der früheste und klarste Ausdruck englischer Kriegszielpolitik gegen Deutschland war der im „Engineer“, der vornehmsten technischen Ingenieurzeitschrift Englands. Das Blatt schrieb in seiner Ausgabe vom 25. September 1914: „Ein Mittel gibt es, durch das wir das Ziel, das wir uns vorgesetzt haben — uns des bisherigen deutschen Handels zu bemächtigen — erreichen können. Mitleidlos grausam ist das Mittel freilich, doch hervorragend einfach. Wir meinen die wohlüberlegte und organisierte Zerstörung aller Gebäude und der gesamten maschinellen Ausstattung der deutschen Industrie, eine organisierte Zerstörung, die auch die großen Eisen- und Stahlwerke Deutschlands treffen müßte. Die Besetzung deutschen Bodens durch die Armeen der Mittellagen müßte benutzt werden, um alle größeren Industrieanlagen innerhalb des besetzten Gebietes zu zerstören.“ Kürzere Formeln wurden seitdem von autoritativer Stelle, von englischen Ministern geprägt. So zum Beispiel: daß es keinen Engländer gäbe, der nicht am Tage nach der Zertrümmerung Deutschlands nicht reicher wäre. Es gibt heute kaum einen Engländer, der den Krieg mit dem deutschen Reich anders auffaßt, denn als Kampf um die Herrschaft auf dem Weltmarkt und zwar auf Leben und Tod. Die sozialistisch gesinnte Arbeiterchaft Englands steht mit dem englischen Kapital durchaus in einer Kampffront. England kennt die Grundlage unseres Industrielebens genau und weiß auf welchen Welthandelsstraßen ihm

der deutsche Kaufmann begegnete. Es weiß, daß wir Eisen aus Schweden und Spanien bezogen, Baumwolle aus Amerika, Ägypten und Indien, Wolle aus Australien und Argentinien, weiß, daß wir 1912 für 1288 Millionen Mark Werte an Gummi, Baumwolle, Cacaobohnen, Sesam, Palmkerne und Kobra, Delfuchen und Reis eingeführt, davon die Hälfte aus englischen Kolonien. England kennt seine Kraft und nützt sie rücksichtslos aus. Betrachte die Weltkarte und zähle die englischen Kolonien, Handels- und Flottenstützpunkte und wirtschaftlichen Interessensspären, dann weißt du, wessen wir uns in diesem Gegner zu versehen haben, und begreift, warum Italien umkippte, Portugal unsere Schiffe nehmen mußte, warum Griechenland zerrüttet wird und die neutralen Nordstaaten sich derart pressen und drücken lassen müssen. England gibt Brot oder versagt es, gibt Geld oder verschlicht seine Hand. Es ist der Bankier der Ententemächte. Damit ist dieser hartnäckigste und kaltblütigste Feind Deutschlands der tatsächliche Beherrscher der feindlichen Mächtegruppierung, und was an ihm liegt, wird gesehen, daß das Kriegsergebnis so ausfällt, daß es Englands Ziel fördert. 41 Kriege hat England in 76 Jahren für die Ausbreitung seiner Weltherrschaft aus handelspolitischen Gründen geführt. Der große Weltkrieg gegen uns ist der 42.

Frankreich hat nie einen Gehl daraus gemacht, daß es die verlorene Provinz Elsaß-Lothringen wieder haben will. Alle Franzosen wollen sie. Und noch mehr dazu. Die krankhafte Entartung im französischen Volk scheint seit Kriegsausbruch alle Grenzen überschritten und auch ehemals ruhig und vernünftig überlegende Leute mit blindem Fanatismus geschlagen zu haben. Dort werden in einem Fort die Drohungen auf Zerstückelung Deutschlands gemacht, werden die Landkarten vertrieben, die ein aufgeteiltes, jämmerlich zerhacktes, verstümmeltes, ohnmächtiges und verflabtes Deutschland darstellen. Ein „vergrößertes Frankreich“ kündigte der Präsident der französischen Republik unlängst auf den Trümmern der Werke von Verdun an.

Und das Kriegsziel Rußlands. Es will Konstantinopel haben, das freie Meer gewinnen. In Ostasien schlagen die Versuche fehl, da ihm das jung aufstrebende Japan den Weg vertrat. Am persischen Golf ging es nicht, weil es England nicht dulden wollte, um Indiens willen. Also soll es nun über die Dardanellen gehen. Hier will Rußland eine politische und militärische Herrschaft aufrichten ohne Rücksicht auf Deutschlands und seiner Verbündeten Lebens- und Zukunftsinteressen. Stellen wir uns wieder vor die Landkarte: England beherrscht die Meere und schließt uns nach Norden und Nordwesten ab. Frankreich bildet die westliche, Rußland die östliche Mauer und nun würde Rußland Konstantinopel und die Dardanellenstraße nehmen und uns den Weg südöstlich über die Landbrücke nach Kleinasien endgültig verlegen. So wären wir mit samt unseren Verbündeten gebunden an Händen und Füßen, zum Siedtum verurteilt. Das deutsche Reich müßte herabsteigen von der Höhe, auf die es ein fleißiges, arbeitames und energisches Volk unter unendlichen Mühen hinaufgehoben hat. In solchem Zusammenhang steht der Balkan als Kriegsschauplatz, in diesem Nicht sind unsere ersten und die letzten Siege da drunten zu werten. Rußland hat noch ungehobene Kraft in sich. Darum darf es aber doch nicht, wie ein russischer Politiker sich ausgesprochen, den Krieg als „Lebensbedürfnis“ herausstellen, und einem rücksichtslosen Eroberungsgedanken ungezügelt Lauf lassen.

Wie kann ein deutscher Arbeiter einzig und allein zu diesen Kriegszielen der Feinde stehen? Sie müssen ihn aufpeitschen zum Widerstand bis zum letzten Atemzug. Deutsche ohne Ehrgefühl und Selbstachtung, beschränkte Leute, mögen sagen: ob deutsch, oder französisch, belgisch, englisch oder

russisch, einerlei. Wie töricht! Wenn wir heute besiegt und unsere Feinde in unser Land hereingebrochen wären, um uns den Frieden aufzuzwingen, dann wären wir morgen nicht französische, belgische, englische, russische Bürger, sondern nur unter deren Herrschaft, deren verachtete Knechte. Wer möchte solches Skavenlos? „Schlechter kann es uns nicht gehen,“ meint unwillig eine arme Kriegerfrau. Wie sehr geht sie in die Irre. Da muß sie unsere Kämpfer von der Front erzählen lassen, welchen Jammer sie in den besetzten Gebieten geschaut. Auch dem arbeitenden Volke könnte es schlechter gehen, wie es ihm im deutschen Vaterlande bislang ergangen. In England lebt der achte Teil des Volkes in Reichtum, ein Drittel in der entsetzlichen Armut und dazwischen gibt es einen unbedeutenden Mittelstand; von Rußland erwartet man es nicht besser; ein Tausch mit dem Los der französischen Arbeiter wäre ein schlechter Tausch.

Wer mit dem Vaterland fühlt, der denkt und spricht mit dem Kaiser: „Wir werden diesen Kampf zu einem Ende führen, das unser Reich vor einem neuen Ueberfall schützt und der friedlichen Arbeit deutschen Geistes und deutscher Hände für alle Zukunft eine freies Feld sichert. Frei, sicher und stark wollen wir wohnen unter den Völkern des Erdballs.“

Die Aufgabe des deutschen Volkes im dritten Kriegsjahr.

Ueber dieses Thema sprach der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften und Vorstandsmitglied des Kriegsernährungsamtes, Kollege Stegerwald, in einer vom Ortskartell der christlichen Gewerkschaften in Köln einberufenen Versammlung. Redner zeichnete die Situation bei Beginn des Krieges und heute. Das Bewußtsein, für was wir kämpfen, scheint im Laufe des Krieges bei vielen geschwunden zu sein. Wir kämpfen um unsere Gleichberechtigung in der Welt. Der Krieg werde nicht geführt im Interesse der besitzenden Klassen, sondern um die Grundlage der deutschen Volkswirtschaft. Gerade der deutsche Arbeiter und Angestellte sei an einem guten Ausgang des Krieges interessiert. Einem geschlagenen Deutschland wäre es unmöglich, für die Witwen und Waisen angemessen zu sorgen, ein besiegtes Deutschland könnte unmöglich seine Kriegsbeschädigten autändig versorgen, und ein zerstückeltes Deutschland würde keineswegs jährlich eine Milliarde Mark für die gesetzliche Arbeiterversicherung aufbringen können. Wir haben deshalb alles aufzubieten, daß dem Heer der erforderliche Kriegsbedarf gesichert und die Lebensmittelpolitik so gestaltet wird, daß wir unter keinen Umständen zu einem Hungerfrieden gezwungen werden können. Unsere Aufgaben seien um so größer, als wir von dem Bezug von Rohstoffen und Lebensmitteln fast von der ganzen Welt abgeschnitten seien. Jetzt dürfe das deutsche Volk sich nicht durch allerlei unliebsame Dinge selbst zerfleischen; geschlossen müßten wir in der äußeren und inneren Politik dastehen. Eine Gruppe des Volkes möchte die halbe Welt annektiert wissen, die andere philosophiert darüber nach, ob der Hauptfeind im Osten oder im Westen zu suchen ist. Das alles sei sehr müßiges Gerede. Wir hätten einstweilen nur Feinde und wir müßten es schon unserer Heeresverwaltung überlassen, Pläne auszuarbeiten und zu verwirklichen, wo unsere Feinde am wirksamsten geschlagen und besiegt werden können. Die Gegenseite zwischen Stadt und Land müßten ebenfalls besiegt werden. Die Leistungen der Landwirtschaft hinsichtlich der Produktion seien voll anzuerkennen. Aber die Landwirtschaft habe jetzt dafür zu sorgen, daß auch die berechnigte Kritik an manchen ihrer Maßnahmen ganz verstummt. Wir seien auf eine Kriegswirtschaft nicht vorbereitet gewesen. Deshalb hätten auch mit der Begründung des Kriegsernährungsamtes nicht alle Mängel beseitigt werden können. Das Kriegsernährungsamt werde überhaupt nie eine populäre Einrichtung werden, weil es immer diese oder jene Interessengruppe gegen sie hat. Das Kriegsernährungsamt habe

jedoch in der kurzen Zeit seines Bestehens schon Ansehnliches geleistet. Würde es nicht vorhanden gewesen sein, dann hätten wir im Monat Juli 1916 noch viel schlechter gestanden. Tatsache sei, daß das Kriegsernährungsamt in den wichtigsten Lebensmitteln Preiserhöhungen hinangehalten hat, daß die Hafer-, Gerste- und durch die Riesenarbeit der Einführung der Fleisch- und Fettkarte für diese Artikel eine gleichmäßige Verteilung herbeigeführt habe. Im einzelnen besprach Redner dann den Stand unserer Ernährungsfragen. Es geht daraus hervor, daß wir genügend Lebensmittel haben, wenn wir uns einschränken, und wenn alle Stände ihre Lebenshaltung der Lage entsprechend einrichten. Wir stehen jetzt vor einem „Entweder oder“. Entweder ertragen wir noch eine gewisse Zeit größere Einschränkungen oder aber wir liefern unser ganzes Sein und Haben den Feinden aus und die Opfer, die Deutschlands Söhne brachten, waren vergebens. Das aber könne keines Deutschen Wille sein. Gut und deutlich müsse deshalb gesagt werden, daß die Arbeiterschaft bereit sei, weitere Opfer zu bringen, aber die Einschränkungen müßten alle Daheimgebliebenen und nicht zuletzt auch die landwirtschaftliche Bevölkerung tragen. Ihr müßte im besonderen von allen Kreisen, die Einfluß auf sie haben, der Ernst der Lage klar gemacht werden. Der Landwirtschaft müsse ferner, wenn sie falsche Schlüsse auf das Leben und Treiben hier und da in unseren Großstädten zieht, gesagt werden, daß das, was sich dort in Kongert- und Vergnügungsorten herumtreibt, nicht das deutsche Volk ist. Deshalb müsse auch die genießende Welt und die besser situierten Kreise sich in viel stärkerem Maße schlüssig darüber werden, daß auch sie Opfer zu bringen haben und sich des Ernstes der Stunde bewußt werden. Die deutsche Heimarmee dürfe sich von der Frontarmee im Durchhalten nicht beschämen lassen. Es dürfe nicht ein großer Augenblick ein schwaches Geschäft finden. „Zeigen wir in der Heimat den gleichen Opfer und Heldengeist wie in der Armee und Marine, dann wird das deutsche Volk unüberwindlich sein!“ Mit diesen Worten schloß Redner seinen inhaltreichen, packenden Vortrag.

Die deutsche Arbeiterschaft hat längst begriffen, worum es in diesem Weltkriege geht und was für sie dabei alles auf dem Spiel steht. Sie hat deshalb draußen und daheim die größten Opfer gebracht und bringt sie noch in dem Bewußtsein, dadurch den Sieg Deutschlands zu ermöglichen. Die Führer der Arbeiterorganisationen und ihre Organe haben ihr Möglichstes dazu beigetragen. Hoffentlich beherzigen landwirtschaftliche Kreise und besser situierte die ernste Mahnung Stegerwalds und ermöglichen so eine Geschlossenheit nach außen und nach innen. Der Geist des 4. August 1914 muß in allen Kreisen und Schichten wieder lebendig werden. Nur dann, aber nur dann werden wir zu einem baldigen siegreichen Ende gelangen.

Aus unseren Berufen.

Erhöhung der Teuerungszulagen in Grefeld. Die Stadtverwaltung beschloß, die bisher gewährten Zulagen zu erhöhen. Für Ledige von 5 auf 8 Mk. und für Verheiratete von 8 auf 12 Mk. Ferner werden die Kinderzulagen von 4 auf 6 Mk. für das erste und für jedes weitere Kind von 2 auf 4 Mk. erhöht Neben diesen Zulagen wird die schon in Friedenszeiten eingeführte, inzwischen erhöhte, ordentliche Kinderzulage weitergemährt.

Rundschau.

Ein Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst, das für die deutsche Arbeiterschaft von der allergrößten Bedeutung sein wird, wird demnächst in Kraft treten. Das Hauptgewicht wird wohl weniger auf das Gesetz selbst, wie auf die Ausführungsbestimmungen zu legen sein. Um alle Kräfte für Krieg frei zu machen, wird für alle männlichen Personen von 17 bis 60 Jahren der Arbeitszwang eingeführt. Es können auch Werke und Betriebe, deren Fortführung gegenwärtig im Interesse der Volkswirtschaft und

des Krieges nicht notwendig ist, stillgelegt werden. Der bisher regierungsseitig veröffentlichte Entwurf für die Ausführungsbestimmungen kann die Arbeiterschaft aber nicht befriedigen. Die Regierung legt aber großen Wert darauf, das Gesetz in eine Form zu bringen, der die Arbeiterschaft zustimmen kann. Ohne, oder gegen den Willen derselben und der gewerkschaftlichen Organisationen wäre es auch nicht gut möglich, den Zweck des Gesetzes zu erreichen. Hoffentlich ergeben die Verhandlungen im Reichstag ein zufriedenstellendes Resultat. Wir kommen in der nächsten Nummer, da das Gesetz dann jedenfalls bereits verabschiedet ist, näher darauf zurück.

Eine Erhöhung der Unterstüzungen der Kriegerfamilien wünschten unsere Kölner Ortsgruppen in einer Eingabe, die der Kölner Stadtverwaltung unterbreitet worden ist. Eine allgemeine Erhöhung der Familienunterstützung für die Kriegerangehörigen zu verlangen, dafür fehlte uns der Auftrag und die Berechtigung. Hierzu sind andere Instanzen berufen. Wir mußten uns darauf beschränken, für die Angehörigen der eingezogenen städtischen Arbeiter und Angestellten einzutreten. Bisher wurde diesen, neben der allgemeinen Unterstützung des Reiches und der Gemeinde noch ein besonderer Zuschuß im Betrage von 25 Prozent des Lohnes für die Ehefrau und 6 Prozent für jedes Kind gewährt, jedoch mit der Einschränkung, daß die gesamten Bezüge zwei Drittel des früher verdienten Lohnes nicht überschreiten durften. Bei den im Laufe der Zeit eingetretenen Erhöhungen der staatlichen und gemeindlichen Unterstüzungen wurde dann angeordnet, daß die Zweidrittelgrenze um 15 bis 28,50 M., je nach der Zahl der Kinder, überschritten werden durfte. An den inzwischen eingetretenen und auch gegenwärtig sich wieder in der Neuordnung befindlichen Teuerungszulagen hatten die Familien der eingezogenen städtischen Angestellten und Arbeiter keinen Anteil. Es ist aber gewiß nicht abzusehen, daß auch sie schwer unter der Teuerung zu leiden haben. Den Witten unserer im Felde stehenden Mitgliedern, auch für ihre Interessen einzutreten, konnten wir uns deshalb nicht verschließen und haben beantragt, die Zuschüsse wie folgt festzusetzen. Für die Ehefrau 30 und für jedes Kind 10 Prozent des vor der Einziehung gezahlten Lohnes. Die Grenze, bis zu welcher der Zuschuß gezahlt wird, mit der vollen Höhe des zuletzt bezogenen Lohnes zu bestimmen. Weitergehende Wünsche konnten wir nicht befürworten. Gelingt es, die in der Eingabe niedergelegten Wünsche zu erfüllen, wäre ein gerechter Ausgleich geschaffen.

Nur beim Vorhandensein von mehreren Kindern werden die Gesamtunterstützungen die Höhe des früheren Lohnes erreichen. Die noch in Arbeit stehenden Kollegen haben dann ein um die Teuerungszulagen und die während der Kriegszeit eingetretenen ordentlichen Lohnzulagen, höheres Einkommen, was so ungefähr der Mehrbelastung ihres Haushaltes entsprechen dürfte.

Die Tagesration des deutschen Feldsoldaten, auf die er Anspruch hat, setzt sich nach einer dem Reichstag vorgelegten Tabelle aus folgenden Speisen und Getränken zusammen:

Fleisch: 250 Gramm frisches oder gesalzenes oder gefrorenes Fleisch oder 150 Gramm geräuchertes Rind-, Schweinefleisch usw., oder 150 Gramm Fleischkonserven oder 250 Gramm Salzheringe oder 600 Gramm Flußfische oder 300 Gramm Salzische oder 400 Gramm Seefische oder 200 Gramm geräucherte Fische.

Gemüse: 150 Gramm Reis, Graupen, Grieß oder 250 Gramm Hülsenfrüchte oder Mehl oder 50 Gramm Dörrgemüse oder 150 Gramm Gemüsekonserven oder 1500 Gramm Kartoffeln oder 250 Gramm Kartoffelflocken oder 300 Gramm gedörrte Kartoffeln oder je die Hälfte Kartoffeln und Gemüse der vorstehenden Rationen. Oder 200 Gramm Nudeln oder 1200 Gramm Speiserüben oder 1200 Gramm Wirsing oder 450 Gramm Sauerkraut oder 150 Gramm Knoblauch.

Gewürze: 25 Gramm Salz, 25 Gramm Zwiebeln, 0,4 Gramm Pfeffer.

Ferner: 25 Gramm Kaffee oder 3 Gramm Tee und 17 Gramm Zucker oder 25 Gramm Kakao und 25 Gramm Zucker.

Brotaufstrich: 65 Gramm Butter oder 65 Gramm Schmalz oder 65 Gramm festes Schweinefleisch in Dosen oder 125 Gramm Mürbtkonserven oder 125 Gramm Obstarmelade oder 100 Gramm Käse.

Genußmittel: 0,1 Liter Branntwein oder 0,1 Fruchtst. Endlich 750 Gramm Brot oder 400 Gramm Bierzwickel.

Arbeiterbewegung.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften.

Nach der veröffentlichten Statistik über die sozialdemokratischen Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1915 hatten am 30. Juni die der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände ohne die Verbände der Hausangestellten und Landarbeiter 2 482 046

Mitglieder, das Jahr 1915 schließen sie mit einem Bestand von 982 863 Mitgliedern ab. Im Jahresdurchschnitt zählten die Verbände 1914: 1 848 729 männliche und 203 648 weibliche, zusammen 1 146 259 Mitglieder. 1915 dagegen: 974 158 männliche, 172 101 weibliche, zusammen 1 146 259 Mitglieder. Hiernach beziffert sich die Mitgliederabnahme auf 906 118 oder 44,15 Prozent. Der Mitgliederverlust ist aber nicht nur auf die Einberufungen zum Heeresdienst zurückzuführen. Es sind den Verbänden bis zum Schluß des Jahres auch weitere 278 316 oder 11,2 Prozent der Mitglieder verloren gegangen, darunter 43 700 weibliche oder 20,4 Prozent der Mitglieder. Eine große Zahl von Zweigvereinen der Verbände ging ganz ein. Es verringerte sich ihre Zahl von 10 890 im Jahre 1914 auf 9869 im Berichtsjahr. Der starke Rückgang an weiblichen Mitgliedern fällt besonders auf gegenüber der vermehrten erwerbsmäßigen Tätigkeit der Frauen. Im Jahre 1916 soll bei den weiblichen Mitgliedern wieder eine Aufwärtsbewegung der Mitgliederzahl eingetreten sein und bei den männlichen Mitgliedern die rückläufige Bewegung zum Stillstand gekommen sein. Enorm war auch der Rückgang der Einnahmen aus Beiträgen. Während für 1914 noch eine Einnahme von 65 236 696 M an Beiträgen zu verzeichnen war, fiel sie im Jahre 1915 auf 37 076 202 M. Die Gesamteinnahme ging von 70 871 954 M auf 41 503 227 M zurück.

Feldpostbriefe.

Im Feldlazarett.

Die vier früheren Berichte habe ich bei gutem Wohlbestinden geschrieben. Diesen fünften schreibe ich als — kranker Mann. Zwar braucht niemand darob zu erschrecken. Ich bin weder schwer noch leicht verwundet, noch sterbenskrank, sondern „nur“ krank. Das ist für manche Leute gar nicht interessant, da man doch auch zu jeder anderen Zeit als wie im Kriege krank werden kann. Ich will auch gar nicht von meinem eigenen Leid und Schmerzen reden, sondern von denen der — anderen. Am 4. November kam ich wegen einer Weinentzündung ins Krankenrevier direkt hinter der Front. In einer großen Stube mit 20 Betten lagen etwa 15 Kranke und Leichtverwundete. (Die Schwerverwundeten werden sofort zur Hauptammelstelle der Sanitätskompagnie und von da meist per Auto ins nächste Lazarett geschafft.) Ohren-, Hals-, Fuß- und Weintränke sind überwiegend bei den zwischen 19—45 Jahre alten Patienten vertreten. Dazu kommen noch eine Anzahl alte Kranke, die in anderen Häusern untergebracht sind. Fast jeder Tag bringt einen Patienten, und ebenso werden fast jeden Tag einer oder mehrere als gesund zur Truppe entlassen oder, sofern es ihr Zustand erforderlich macht, ins Lazarett geschafft. Zu den letzteren gehörte auch ich, nachdem ich eine Woche im Revier behandelt worden war. An einem schönen Nachmittag holte mich der Sanitätswagen ab und bringt mich zur Sammelstelle der Sanitätskompagnie in C. Beim Ausladen erkennt mich ein Kölner Kamerad, der mich sofort am Bett besucht und mir erzählt, daß er kürzlich durch einen Unglücksfall den halben Daumen verloren. Kaum ist er weg, da meldet sich ein neuer Patient, ebenfalls Kölner, der weber aus Stellung kommt. Er leidet an Asthma und Krampfaderen, steht in meinem Alter und hat mit mir die Reservezeit durchgemacht. Er war zu einem anderen Regimente gekommen und hat dort in kurzer Zeit schon sehr schwere Kämpfe mitgemacht. Mit gewissem Stolz zeigt er mir eine Ansichtskarte aus Jerusalem, die sein Sohn, der dort unter den Türken kämpft, ihm geschickt. Und als Gegenstück dazu traf ich einen jungen Maschinengewehrführer, dessen Vater seit Monaten in den Karpaten kämpft. Abends gegen 10½ Uhr werden drei Schwerverwundete hereingebracht. Sie wurden sämtlich durch eine einzige Gewehrgranate verletzt, während zwei ihrer Kameraden sogar tot blieben. Der eine hat eine Kopfwunde, der zweite Arm- und Beinverletzungen, der dritte solche am Gesäß. Nach der bald darauf erfolgten ärztlichen Untersuchung werden die beiden ersteren sofort bei Auto in das nächstgelegene große Feldlazarett geschafft, der andere bleibt zurück. Ein junger Refrut liegt dort, dem ein Gewehrgehöck den rechten Arm zerhacktete bei einem Sturmangriff, andere mit ähnlichen Verletzungen an Kopf, Händen oder Füßen. Anderntags, nach Anlegung meiner Verbände, werden wir zu 9 Mann, zuerst per Wagen, dann per Eisenbahn und schließlich wieder per Mäse zu einem Reserve-Feldlazarett gebracht. Ich liege auf einer Tragbare, neben mir ein Sanitärer, der sich eine Nierenentzündung zugezogen. Wir kommen nach 2½stündiger Fahrt in ein größeres Dorf, dessen Häuser heute zum Teil als Lazarett benutzt werden. Hier gibt es mehrere Innere (I) und ebenso mehrere Neuzere (N) Stationen. Auch hier dasselbe Bild. Ein tägliches Kommen und Gehen. Und da liegen sie, die wackeren Krieger, auf ihren Schmerzenslagern oder sehen ihrer baldigen Genesung entgegen. Wieviel haben sie meist schon in gesunden Tagen ertragen und erdulden müssen. Bei Märschen in Hitze, Regen, Schnee oder grimmiger Kälte, in schweren heißen Kämpfen, oft Auge in Auge

mit den Gegnern. Wie manchen haben sie neben sich hinstehen sehen, verwundet oder tot. Nun hat auch sie das Geschick erreicht, vorläufig sind sie aus dem Kampfgewühl ausgehoben und ertragen mit heroischer Geduld ihre Schmerzen und Qualen. Auf Besuche naher Angehöriger ist natürlich nicht zu rechnen. Die Verbindung mit ihnen besteht nur durch den schriftlichen Verkehr, der durch die Feldpost vermittelt wird. Durch die Verbringung ins Lazarett tritt darin aber eine recht unliebsame Störung ein. So dauerte es bei mir 10 Tage, ehe ich meine Postfächer wieder zugestellt erhielt. Solange war ich gleichsam von allem Verkehr mit den Lieben in der Heimat abgeschnitten, so daß einem zuweilen ein Gefühl der Vereinsamung beschlich.

Es ist mit allem Recht schon häufig darauf hingewiesen worden, daß unsere Nichtkämpfer daheim nicht ahnen können, welche Opfer die Kämpfer an der Front tagtäglich bringen und daß man darum doch alles tun möge, um ihr Los zu erleichtern und ihren Mut und ihre Ausdauer zu heben und zu beleben. In besonderem Maße gilt das für die Verwundeten und Kranken in den Lazaretten. Wie freut man sich hier über jedes Zeichen von Liebes-tätigkeit, das ihnen erwiesen wird. Schon in der ersten Zeit dieses Krieges ist in unserem Organ darauf hingewiesen worden, es möchten die Ortsgruppen doch auch möglichst innige Beziehungen mit den kranken oder verwundeten Kollegen in den Lazaretten halten, sie wenn möglich besuchen, oder der Zentrale Mitteilungen machen, damit diese das Nötige veranlaßt. In zahlreichen Fällen ist das erfreulicherweise auch geschehen, so daß den betr. Kollegen sowohl das Organ regelmäßig zugestellt, wie Liebesgaben überwiesen und Rat in Versicherungsangelegenheiten erteilt werden konnte. Darin müssen unsere Ortsgruppen nach wie vor ihren Stolz setzen. Bei uns darf nicht das Wort Geltung haben: „Freunde in der Not, gehen hundert auf ein Lot“; vielmehr das andere: „In Not und Gefahr muß sich wahre Freundschaft bewähren“. Haben wir schon zu Friedenszeit stets nach diesem Grundsatz gehandelt, so soll es erst recht jetzt in dieser furchtbaren, qual- und drangvollen Kriegszeit geschehen.

Noch eine kurze spanne Zeit, dann feiern wir wiederum das Fest des Friedens: „Weihnachten“. Wie freuen wir uns alle darauf. Und doch, wie wenigen ist es vergönnt, es in gewohnter Weise im trauten Kreise der lieben Familie zu feiern. Millionen stehen dann draußen vor den verderbenspeienden Feuerflümmen der feindlichen Geschütze, Maschinengewehre und Musketen, Hunderttausende, die kampfunfähig wurden, liegen schmerzstöhnend in den Lazaretten. Tragen auch wir zu unserem bescheidenen Teile dazu bei, bei ihnen Feiertagsstimmung auszulösen. Ueber das Wie braucht hier kein Wort verloren zu werden. Was würden unsere Truppen alles drum geben, wenn bald Friede wäre, wenn sie namentlich Weihnachten wieder im Kreise ihrer Familien weilen könnten? Kein Opfer wäre ihnen zu groß um diesen Preis. Doch angesichts der wenig zum Frieden geeigneten Haltung unserer Gegner sind sie zum ferneren Ertragen aller Strapazen, Drangsalen und Mühen gerne bereit, hoffend, daß der endliche Sieg doch unser sein wird.

Peter Dedenbach.

Verbandsnachrichten.

Vom 3. Quartal haben weiter abgerechnet die Ortsgruppen: Köln (Gemeindearbeiter), Bonn (Gemeindearbeiter), Regensburg, Osnabrück, Bamberg, Mainz, Ingolstadt, Elberfeld, Graudenz, Stuttgart, Köln (Straßenbahner) und Stuttgart.

Verschiedene Ortsgruppen sind noch mit der Abrechnung im Rückstande. Wenn in manchen Ortsgruppen, durch Einziehung der Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute Schwierigkeiten entstanden sind, sollte dieser Umstand den daheimgeliebten Kollegen Veranlassung geben, ihrerseits die freigeswordenen Posten gern zu übernehmen, damit in der Abwicklung der Verbandsgeschäfte keine Stockung eintritt. Auch im Verbandsrat wollen und müssen wir durchhalten.

Infolge Einziehung eines Teiles des technischen Personals in der Druckerei, für welche kein Ersatz sofort beschafft werden konnte, gelangte die letzte Nummer des Organes verspätet zum Versandt. Die Kollegen werden gebeten, diesen Umstand zu berücksichtigen.

Der Zentralvorstand.

J. M.: G. Eichmann.

Redaktion und Verlag: G. Eichmann, Köln, Benloermall 9.
Druck: Köln-Chrenfelder Handelsdruckerei, Klarast. 9.